

Die Orgelbau AG Willisau : von Orgeln über Kücheneinrichtungen zum Designmöbel

Autor(en): **Steger, Adrian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **63 (2006)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Orgelbau AG Willisau

Von Orgeln über Kücheneinrichtungen zum Designmöbel

Adrian Steger

Willisau war bis tief ins 20. Jahrhundert weitgehend ein landwirtschaftlich und kleingewerblich geprägter Ort. Die Industrialisierung, die in der Schweiz um die Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen hatte, zeigte in Willisau wenig Früchte. Die Gründung der Orgelbau AG Willisau (1927–1939) erfolgte durch rührige Geschäftsleute, welche in Willisau eine Industrie ansiedeln wollten. Es stand also kein Orgelbauer am Anfang dieses Betriebes, wie das im Orgelbau meist der Fall ist.

Kurzer geschichtlicher Abriss

Es war nicht von Anfang an klar, dass es eine «Orgelbau-Anstalt» sein sollte. Auch die Gründung einer Schuh- oder Kleiderfabrik wurde in Betracht gezogen. Die Initianten entschlossen sich 1927 nach reiflichen Überlegungen wirtschaftlicher Art zur Gründung der «Orgelbau A.-G. Willisau» (OAGW). Das Grundkapital der Gesellschaft wurde auf 250 000 Franken festgesetzt. In den Gründungsstatuten vom 30. April 1927 sind die Hauptverantwortlichen des Betriebes aufgezählt:

- Hans Häfliger, Amtsgerichtsschreiber und Nationalrat, von Reiden, in Willisau-Stadt, Präsident;
- Emil Müller, Bankbeamter, von und in Willisau-Stadt, Vizepräsident;
- Robert Randegger, Kaufmann, von Ossingen ZH, in Luzern, Aktuar und kaufmännischer Leiter;

- Walter Drechsler, Orgelbauer und Intonateur aus Deutschland, Direktor des Betriebes.

Über den Direktor Walter Drechsler hiess es im «Willisauer Boten» vom 13. Mai 1927:

«Die Firma hat als Direktor den in der ganzen Schweiz bekannten Intonateur und Orgelbauer Herrn Walter Drechsler gewinnen können, der einen Stab bewährter Orgelbaufachleute aus schweizerischen Betrieben nach Willisau bringen wird.»

Am 10. Juni 1927 wurde der Kaufbrief für 4000 Quadratmeter Land an der Kantonsstrasse Willisau–Ettiswil für das Fabrikgebäude ausgestellt. Es handelte sich um die Gross- oder Schwyzermatte, die dem «Kreuz»-Wirt Gottlieb Widmer gehörte¹.

Die Erd- und Maurerarbeiten wurden an die einheimischen Firmen Macchi & Co, Robert Stutz und Ranzoni vergeben.

- 1. September 1927: Aufnahme des Betriebes in zwei Räumen des neuerrichteten Gebäudes, das offenbar unheimlich schnell gebaut wurde.
- Am 15. September 1927 wurde die Fabrikordnung der OAGW genehmigt, und am 26. Dezember 1927 nahm man die Kontrolluhr zur Erfassung der Präsenzzeit in Betrieb.
- 1928 erfolgt die Fertigstellung des neuen Fabrikgebäudes.
- 27. April 1928 berichtet der «Willisauer Bote» von einem Einbruchsdieb-



5. Srebel, Photograph,
Surjee

Neubau Orgelfabrik Willisau

1927

*Bau der «Orgelfabrik» an der Ettiswilerstrasse 24 in Willisau, Aufrichtefest 1927.
Man beachte die noch fast mittelalterlich anmutende Bautechnik mit einer Rampe
anstelle eines Krans.*

- stahl in der Orgelbau AG Willisau (siehe Bild nächste Seite oben)
 - 30. April 1929 wurde die Zinnwerkstatt mangels Rendite vorläufig eingestellt.
 - 8. Oktober 1930 wurde beschlossen, neben Orgeln auch Küchenmöbel zu bauen.
 - 1931 wurde die Produktion von Küchenmöbeln offiziell an die neue Firma Wellis A.G. übergeben.
 - 24. Februar 1932 erfolgte die Nachlassstundung der OAGW. An der Betriebsversammlung nahmen alle 42 (!) Angestellten teil.
 - An den Generalversammlungen vom 2. April und 21. Oktober 1932 nahm man folgende Änderungen vor: Neben dem deutschen Namen «Orgelbau AG Willisau» führte die Gesellschaft neu auch die fremdsprachigen Namen:
Manufacture d'Orgues S.A. Willisau
Fabbrica d'Organi S.A. Willisau.
- Auch der Zweck wurde ergänzt: Bau von Kirchen-, Konzert- und Salonorgeln, die Ausführung von Orgelreparaturen, Reinigungen und Stimmen in der Schweiz und im Ausland.

Ein frecher Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag in der Orgelbau A.-G. Willisau verübt. Ein oder mehrere Individuen verschafften sich auf der Nordostseite Eingang in den Maschinenaal und von dort in den Keller, wo gegen 5 Doppelzenter Zinnbarren im Werte von über 3000 Fr. entwendet wurden.

Der Diebstahl konnte ungehört und ungeführt erfolgen. Erst am Morgen, als die Angestellten zur Arbeit antraten, wurde man des Einbruches gewahr. Die Polizei hat die Fahndung nach der Täterschaft tatkräftig und zielbewusst aufgenommen.

Zeitungsartikel aus dem «Willisauer Bote» vom 27. April 1928.



Blick in die Orgelbauwerkstatt. Einrastriren (Einpassen) von Pfeifen in der Orgelbau AG Willisau, rechts der Orgelbauer Kilian Fischer (Foto undatiert).

- Am 22. August 1932 wurde im kantonalen Fabrikverzeichnis bei der Orgelbau AG Willisau eine Änderung vorgenommen, indem hinzugefügt wurde: Bau von Kirchen-, Konzert-, und Salonorgeln [...] und Fabrikation von Küchenmöbeln.
- 1934 Entlassung von Angestellten, da vor allem die Abteilung Küchenmöbelbau mit Absatzschwierigkeiten kämpfte. Die Möbel würden gefallen, seien aber zu teuer, ist im Protokoll des Verwaltungsrates vermerkt. Der Auftragsbestand der Orgelbau-Abteilung wurde als «erfreulich gut» bezeichnet. Für den Orgelbau sollten sogar neu Arbeiter eingestellt werden.

In den folgenden Jahren kämpfte der Betrieb ständig mit wirtschaftlichen und

auch personellen Problemen. Es kam zu Verzögerungen bei der Lieferung von Orgeln, Arbeiter wurden entlassen und wieder eingestellt, Sanierungsprogramme durchgeführt. Ebenso mussten immer wieder grössere Garantiewerke an Orgeln durchgeführt werden.

- Januar 1939: Der Verwaltungsrat entschied sich zur Liquidation der «Orgelbau-Abteilung».
- 24. Januar 1939 wurde mit der Orgelbaufirma Theo Kuhn AG, Männedorf, ein Vertrag abgeschlossen. Alle Garantieverträge und möglichst viel Personal sollten übernommen werden.
- Am 28. Februar 1939 erfolgte die Produktionseinstellung und Liquidierung.
- Die Generalversammlung vom 18. September 1939 beschliesst die Totalrevision der Statuten: Löschung der



Werbeinserat der Orgelbau AG Willisau, gedruckt im wichtigen Buch «Die Entwicklungsgeschichte der Orgelbaukunst» von Emile Rupp, Benziger Verlag, Einsiedeln/Köln 1929.

alten «Wellis AG Willisau», Umbenennung der Orgelbau AG Willisau neu in «Wellis AG, Möbelfabrik, Willisau».

Die Orgelbau AG Willisau – ein Wagnis zwischen den Kriegen

Die Absicht zur Gründung der Orgelbau AG Willisau war klar: Man wollte Willisau zu einem neuen Betrieb und so zu Arbeitsplätzen verhelfen. Dazu suchte man eine «Marktlücke» und fand sie im Orgelbau. Die Jahre zwischen der Inflation von 1923 und der Weltwirtschaftskrise von 1929 gelten als Zeit wirtschaftlicher und politischer Entspannung und neu gewonnener Lebenslust.

Es war diese Zuversicht der Zwanzigerjahre, welche die Motivation zur Gründung der Orgelbau AG Willisau gab.

Aus dieser eigenwilligen, doch wohlüberlegten Entscheidung heraus, musste auch ein Gebäude errichtet werden. Es entstand die «Orgelbau-Anstalt Willisau» der Architekten Tetmajer, Debrunner und Blankart aus Luzern. Selten wurde für einen Orgelbaubetrieb ein extra diesen Bedürfnissen angepasstes Gebäude von Grund auf erstellt.

Das Gebäude wurde im «Heimatstil» errichtet. Anklänge an das Luzerner Bauernhaus finden sich in den Klebdächlein und dem Krüppelwalm. Gleichzeitig zeigen sich auch schon die Zeichen des «Neuen Bauens»: zum Beispiel die Sprosseneinteilung der Fenster in kleine querrrechteckige Scheiben.

Dieses sehr repräsentative Gebäude besteht noch heute. Es ist nun ins Gebäude des Betriebes «Wellis AG» und «Team by Wellis» an der Ettiswilerstrasse 24 integriert.

Die Gründung der Orgelbau AG Willisau fiel in eine unglückliche Zeit. Die Euphorie führte zu einer weltweiten Überproduktion, und die Wirtschaft stagnierte. Übermässige Investitionen in Wertpapieren, die jedoch auf Kredit gekauft wurden, weil man auf Kurssteigerungen und auf immer höhere Gewinne hoffte, führten am 25. Oktober 1929 zum so genannten «Schwarzen Freitag».



Die 1927 an der Ettiswilerstrasse 24 in Willisau erbaute «Orgelfabrik» der Architekten Tetmajer, Debrunner und Blankart, Luzern.

An der Börse der New Yorker Wall Street gab es einen erdrutschartigen Absturz, der sich fortsetzte, so dass die Kursgewinne des ganzen Jahres verloren gingen. Infolge dieses Crashes brach 1929 die Weltwirtschaftskrise aus.

Diese Krise wirkte sich auch auf die OAGW aus. Aus den Protokollen des Verwaltungsrates geht deutlich hervor, wie die Firma ständig am Rande des Ruins stand und ums Überleben kämpfen musste.

Die Orgelbau Willisau AG verfolgte aber grundsätzlich eine sehr geschickte und erfolgversprechende Taktik.

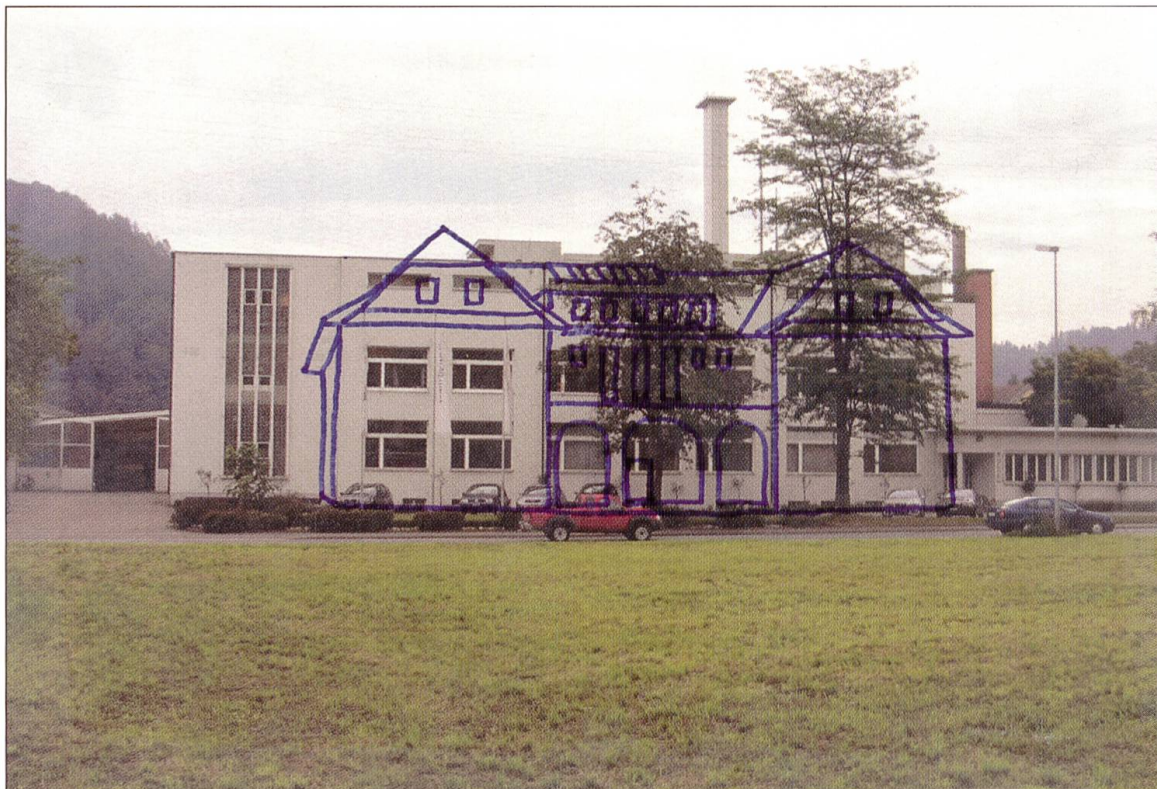
Die konfessionellen Gegensätze waren damals noch viel grösser und bedeutsamer als heute. Von Anfang an setzte die OAGW auf die katholischen Kirchgemeinden. Angeblich hatten sich an der

Firma auch hohe Geistliche beteiligt, wie in einem Protokoll vermerkt ist.

Die OAGW warb mit Serienbriefen in ziemlich selbstbewusstem und eindringlichem Ton bei den katholischen Kirchgemeinden der Schweiz.

In der Schweiz existierten zu der Zeit zwei grosse, «reformierte» Orgelbaubetriebe: die Th. Kuhn AG in Männedorf am Zürichsee und die Orgelbaufirma Goll in Luzern. Nichtsdestotrotz baute Goll auch für viele katholische Kirchen Orgeln. Aber einen grossen «katholischen Betrieb» gab es nicht.

Laut rekonstruierter Werkliste wurden alle Orgeln bis auf eine für katholische Kirchen gebaut. Diese Ausnahme war die Orgel der Evangelischen Gesellschaft in Langenthal, welche von der Orgelbau AG Willisau 1932 erbaut worden ist.



Das ursprüngliche Gebäude der «Orgelfabrik» ist in den heutigen Bau von Willisau integriert (Foto 2004, Zeichnung Adrian Steger).

Noch einen anderen grossen, entscheidenden Startvorteil hatte die Orgelbau AG Willisau:

Die Firma Goll hatte in dieser Zeit grosse wirtschaftliche Probleme, die letztlich zum Konkurs führten. Dieser Betrieb wurde nach dem Konkurs doch weitergeführt und existiert bis heute.

Mehr als 20 Mitarbeiter, darunter sehr erfahrene und bewährte Fachkräfte wie der Chefintonteuer, wechselten von Goll in Luzern direkt nach Willisau.

Nur unter diesen Umständen war es möglich, dass die Orgelbau AG Willisau schon ein Jahr nach der Gründung die riesige Orgel der Kirche St. Maria in St. Gallen Neudorf erbauen konnte. Diese Orgel mit fast 70 Registern und einem zweimanualigen Fernwerk² sollte auch die grösste, je von der OAGW erbaute Orgel bleiben.

Die Orgelbau AG Willisau hatte zeitweilig einen recht guten Auftragsbestand, trotzdem warf der Betrieb nie Rendite ab. 1938 schrieb der Verwaltungsrat, dass der Auftragsbestand ungenügend und die Aussicht auf weitere Vertragsabschlüsse gering sei.

Die Instrumente der OAGW entsprachen qualitativ einem hohen Standard. Die Preise waren entsprechend hoch. Um überhaupt noch Aufträge zu bekommen, bot man unter den gewohnten Preisen an und tätigte zwecks Arbeitsbeschaffung Verlustgeschäfte.

Von Anfang an war der Betrieb zu gross dimensioniert. Der Bau des Gebäudes kostete unverhältnismässig viel und die Zinslasten waren «unerschwinglich» hoch. Es gab auch Mängel im Betrieb und in der Kommunikation zwischen Angestellten und Verwaltungsrat.



Die Orgel der katholischen Kirche St. Karl in Luzern von 1937 passt sich in die Architektur der Kirche ein (Foto 2004).

Ein zentrales Problem war, dass der Verwaltungsrat rein kaufmännisch dachte und vom Orgelbau wenig Ahnung hatte. In einem Bericht des Verwaltungsrates für das Geschäftsjahr 1938 steht:

«...bei der Vorkalkulation musste man sich auf den Fachmann verlassen und nachher eintretende Verluste als fait accompli hinnehmen. Die Acquisitions-kosten waren zu hoch und es fehlte an einer verständigen Zusammenarbeit.»

Aus allen diesen Gründen wurde vom Verwaltungsrat am 22. März 1939 beschlossen, die Orgelbauabteilung so günstig als möglich zu liquidieren und ganz auf den Möbelbau zu setzen.

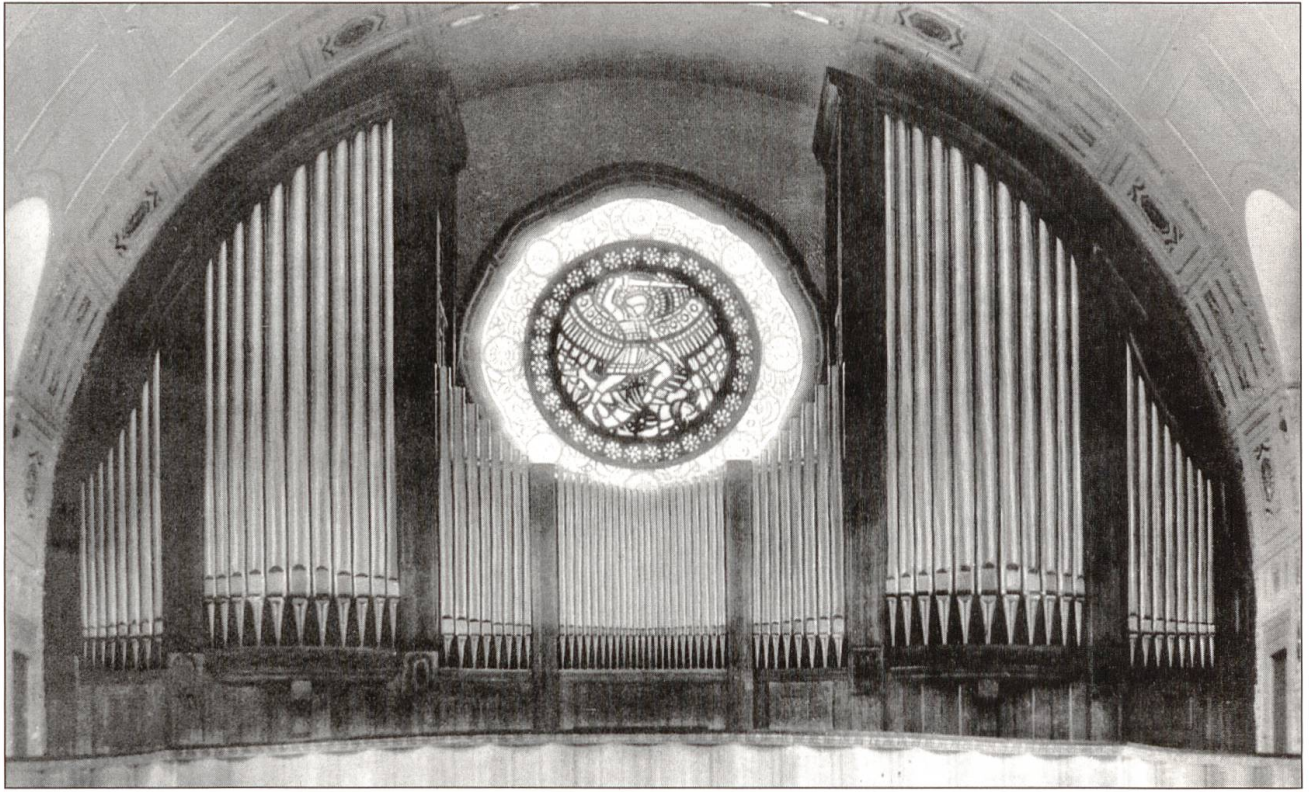
Somit fand das mutige Unternehmen, in Willisau eine Orgelbaufirma zu gründen, nach nur zwölf Jahren kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges sein Ende.

Der Orgelbau brachte frisches Blut nach Willisau – ein Schicksal

Orgelbauer waren seit jeher Reisende, überschritten die Landesgrenzen und förderten den kulturellen Austausch.

Hans Schneider wurde am 1. März 1914 in Dresden geboren. Er erlernte bei der grossen und berühmten Orgelbaufirma Jehmlich in Dresden das Handwerk eines Orgelbauers.

Hans Schneider verschlug es, wahrscheinlich auf seinen Wanderjahren als Geselle, zweimal nach Willisau. Nachweislich arbeitete er vom 7. Oktober 1935 bis zum 11. Juli 1936 in der Orgelbau AG Willisau. Schneider war Spezialist für Spieltischbau. Zu dieser Zeit war der Spieltischbau eine primär elektrische Angelegenheit.



*Orgel der Kirche St. Maria Neudorf in St. Gallen,
die erste und grösste je erbaute Orgel der Orgelbau AG Willisau (1928).*

In Willisau lernte er Emma Bieri aus Hergiswil kennen, die in der «Frauenabteilung» der Orgelfabrik tätig war. Hans Schneider und Emma Bieri verliebten sich.

Mit seiner zukünftigen Frau zog er nach Dresden. Das Paar wohnte dort an der Schützenhofstrasse in der Dresdener Neustadt. Am 12. Dezember 1936 heirateten sie in der katholischen Franziskuskirche in Dresden-Neustadt. Im November 1937 kam ihr Kind Erika zur Welt.

Hans Schneider arbeitete erneut bei der Firma Jehmlich. 1940 baute er den riesigen fünfmanualigen Spieltisch für die Orgel der Dresdner Frauenkirche. 1941 den noch etwas grösseren Spieltisch für die Dresdner Kreuzkirche mit 180 Kipp-tasten (für die Register und die Kombinationen). Beide Orgeln wurden 1945

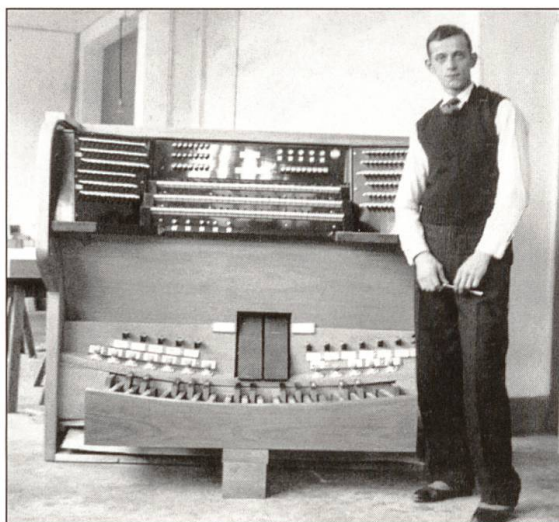
beim Bombenangriff auf Dresden zerstört. Lange schaffte es die Firma Jehmlich, den Spezialisten für Spieltischbau und Elektrik vor der Einberufung in die Armee zu bewahren. Schliesslich musste auch Hans Schneider in die Wehrmacht des Dritten Reiches nach Russland einrücken.

Hans Schneider wurde verletzt und kam in ein Lazarett nach Ulm. Dort besuchten ihn seine Frau Emma und seine Tochter Erika an Weihnachten 1941. Es war das letzte Mal, dass sie ihren Mann und Vater sahen. Hans Schneider fiel an der russischen Ostfront am 20. Juni 1942.

Die kleine Erika und ihre Mutter erlebten und überlebten die britische Bombardierung Dresdens in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1945. Bei diesem Angriff kurz vor Kriegsende am 8.



Montage der OAGW-Orgel in der Sankt-Martins-Kirche Olten. Das mehr als waghalsige Gerüst ist wohl kaum SUVA-konform... (1931).



Hans Schneider aus Dresden als Erbauer eines elektrischen Orgelspieltisches in der Orgelbau AG Willisau (um 1935).

Mai 1945 kamen etwa 35 000 Zivilisten in Dresden ums Leben.

Erika Schneider-Bieri kehrte mit ihrer Tochter Erika 1946 endgültig nach Willisau zurück. Mit Lastwagen ohne Sicht, später dann mit einem Schweizer Car erreichten die beiden nach einer fünf Wochen dauernden Reise Willisau.

Frau Schneider heiratete später wieder, Erika wurde von ihrem Stiefvater Karl Koch adoptiert; von da an hiess sie nun Erika Koch.

Erika Koch vermählte sich mit Schreiner Eduard Bösch in der Öli in Willisau und lebt noch heute dort.

Würdigung und Werk

Orgeln aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts galten bis vor kurzer Zeit als Instrumente eher minderer Qualität. Dieses Urteil ist aber nicht objektiv.

Heute gibt es immer mehr Fachleute, welche die Qualitäten der Orgeln aus dieser Zeit erkannt haben. Sie setzen

sich auch für die Erhaltung von Orgeln der OAGW ein, und versuchen deren Zerstörung zu verhindern und die Instrumente restaurieren zu lassen.

Bernhard Hörler, Organist an der Kirche St. Agatha in Dietikon, schreibt in einem Gutachten über die OAGW-Orgel von Schneisingen AG:

«Die Schneisinger Orgel steht in weiter Umgebung als einziges vollständig und unverändert erhaltenes Instrument der spätromantischen Orgelbauepoche da. Zudem gehört das Werk zu den vier letzten pneumatischen Orgeln des Kantons Aargau. Die anderen fielen dem Zeitgeschmack späterer Modeströmungen zum Opfer oder wurden einschneidend umgebaut. [...]

Das Schneisinger Instrument weist erhebliche Qualitäten auf wie zum Beispiel die sehr sauber gearbeiteten Pfeifen, die künstlerisch hervorragende Prospektgestaltung, die sehr sauber verlegte pneumatische Anlage und nicht zuletzt die trotz des nicht mehr optimalen Zustandes immer noch hörbare vollendete Intonation. [...]

Auf der 72-jährigen Schneisinger Orgel sind wie auf keiner anderen im weiteren Umkreis fast sämtliche Werke der Romantik und der Nachromantik hervorragend und adäquat darstellbar, sogar die grossen, da die meisten wichtigen Stimmen hierfür vorhanden sind. Die in dieser Orgel noch vorhandenen Super- und Subkoppeln bieten den Spie-



Erika Schneider (das kleinere Mädchen) besucht zusammen mit ihrer Mutter Emma Schneider-Bieri (links) das erste Mal Willisau (1942).

lenden viele zusätzliche Möglichkeiten, gerade, was ein dynamisch abgestuftes und differenziertes Spiel bei der Chorbegleitung betrifft. [...]

Das bedeutet, dass dieses Instrument zu einem wichtigen Zeugen der Orgelbaukunst um 1930 geworden ist! Es ist als Denkmal von überregionaler Bedeutung einzustufen und muss als solches auf jeden Fall unverändert an Ort und Stelle erhalten bleiben.»

Rudolf Bruhin, Konsulent der Eidgenössischen Orgeldenkmalpflege, schreibt über das Willisauer Instrument in der Kirche St. Anton in Basel:

«Es ist wohl die erste Grossorgel der Nordwestschweiz mit elektrischer Traktur und pneumatischen Taschenladen. [...] Bis auf den Spieltisch ist die Orgel

vollständig erhalten und funktioniert zur vollen Zufriedenheit. Der Schreiber dieser Zeilen ist seit vielen Jahren als Organist in St. Anton tätig und ist immer wieder erstaunt über die angenehme und präzise Spielbarkeit, die Zuverlässigkeit, die Vielseitigkeit und das Klangvolumen dieses Instrumentes.»

Die Orgelbau AG Willisau versah ihre Werke mit Opuszahlen. Auch Umbauten und Erweiterungen wurden mit Opuszahlen versehen. Ein Opusverzeichnis ist nicht erhalten. Die letzte Orgel der OAGW von 1939 steht in Henau SG und trägt die Opuszahl 64.

Von den über 60 Werken sind nach heutiger Kenntnis des Autors (2005) noch folgende 16 Instrumente erhalten, wenn auch nicht alle im Originalzustand:



Die OAGW-Orgel von Schneisingen wurde 1931 erbaut; die Gestaltung ist noch stark dem Jugendstil verpflichtet.

- Basel, St. Anton, Opus 18, 1931, drei Manuale, 62 Register.
- Berg TG, St. Michael, 1938, zwei Manuale, 20 Register.
- Berneck SG, Unserer Lieben Frau, 1937, drei Manuale, 37 Register.
- Bibrich SO, Mariä Himmelfahrt, 1932, zwei Manuale, 29 Register.
- Dietwil AG, St. Jakob und Barbara, Opus 57, 1937, zwei Manuale, 20 Register.
- Flawil SG, St. Laurentius, 1935?
- Henau SG, St. Sebastian, Opus 64, 1939, zwei Manuale, 25 Register.
- Luzern, St. Karl, Hauptorgel, 1937, drei Manuale, 40 Register.
- Luzern, St. Karl, Unterkirche, 1934, zwei Manuale, 8 Register.
- Menzingen ZG, Institut Maria vom Berg, 1937, zwei Manuale, 15 Register.
- Mümliswil SO, St. Martin, 1932, drei Manuale, 35 Register.
- Niederbuchsiten SO, St. Niklaus, 1935, Opus 47, zwei Manuale, 18 Register.
- Niederuzwil SG, Christus König, 1934, zwei Manuale, 29 Register.
- St. Gallen, Bruggen, St. Martin, Opus 51, 1936, drei Manuale, 36 Register.
- St. Gallen, Neudorf, St. Maria, Opus 3, 1928, drei/fünf Manuale, 69 Register.
- Schneisingen-Siglistorf AG, St. Niklaus, Opus 23, 1931, zwei Manuale, 20 Register.

Vom Wissen und Können, das in der Orgelbau AG Willisau vorhanden war, zeugen neben den erhaltenen Instrumenten drei heute bestehende Orgelbauunternehmen. Sie sind von ehemaligen Lehrlingen oder Angestellten der Orgelbau AG Willisau gegründet worden. Es sind dies:

- Pürro Heinrich, Orgelbau AG Willisau (gegründet 1948 von Heinrich Pürro sen., Lehrling in der OAGW);
- Orgelbau Graf AG, Oberkirch (gegründet von Walter Graf sen., Lehrling in der OAGW);
- Cäcilia & Lifart AG, Orgelbau Emmen (gegründet von Alfred Frey, Schreiner, der in der OAGW eine Zusatzlehre als Orgelbauer machte).

Die Firma Wellis besteht noch heute und stellt international bekannte Designmöbel her. So nähert sich die heutige Firma wieder ihrem Anfang: Der Weg führte von der Orgel, die den Anspruch auch des optischen und akustischen Schmuckstücks in sich trägt, über funktionelle Küchenmöbel zur modernen, gediegenen Wohnausstattung.



Arbeiter der Orgelbau AG Willisau vor dem Haupteingang der OAGW. Zweiter von links Heinrich Pürro sen., der 1948 seine eigene Orgelbaufirma in Willisau gründete, in der Mitte Walter Graf, späterer Gründer der Orgelbaufirma Graf in Oberkirch, ganz rechts Victor Frund (?), späterer Orgelexperte und Organist in Luzern.

- 1 Neben dieser Hintern Schwyzermatte gab es noch eine Untere Schwyzermatte, auch etwa Gross-Schwyzermatte oder nur Grossmatte genannt. Der Name dieser Matte ist erloschen; sie tritt auch gar nicht mehr als Matte in Erscheinung, da sie überbaut ist. Sie liegt im Dreieck zwischen der Ettiswilerstrasse und der Wigger und wird nördlich begrenzt von der Bahnlinie. Diese Untere Schwyzermatte war ursprünglich ein Teil der Grundmatt. Sie erscheint noch 1868 als Hofname mit der Formulierung «Hintere Schwyzermatt mit Schwyzermatte» (aus «Namenlandschaft im Quellgebiet der Wigger», Josef Zihlmann, Comenius Verlag, Hitzkirch, 1984).
- 2 Ein «Fernwerk» ist ein eigenes Orgelwerk, das im Dachboden in einiger Entfernung von der eigentlichen Orgel steht und meist durch ein Loch in der Decke den Raum beschallt. So können Echoeffekte erzielt werden. Das Fernwerk ist eine Erfindung des spätrömantischen Orgelbaus. Erst durch die Erfindung der Röhrenpneumatik wurde es möglich, Fernwerke zu bauen.

Quellen

- Archiv der Firma Wellis AG/TEAM by Wellis, Lohnbuch, Protokolle des Verwaltungsrates.
 Archiv Orgelbau Kuhn AG, Männedorf.
 Archiv Orgelbau Goll AG, Luzern.
 Gesammelte Dokumente zur Orgelbau AG Willisau von Toni Hüsler, Willisau, aufbewahrt im Archiv der Firma Wellis, Willisau.
 Staatsarchiv Luzern (Pläne des Gebäudes der Orgelbau AG Willisau).
 «Willisauer Bote», ZHB Luzern.
Hörler, Beni: Bericht zur Orgel von Schneisingen AG.
Brubin, Rudolf: Schriftliche Stellungnahme zur Orgelbau AG Willisau und zur Orgel von St. Anton, Basel.
 Broschüre zum 50-Jahr-Jubiläum der Kirche St. Anton, Basel.
 Mündliche Mitteilungen von Erika Bösch-Koch, Willisau.

Fotos und Dokumente

- Fotos aus dem Archiv Orgelbau Heinrich Pürro AG, Willisau; von Erika Bösch-Koch, Willisau; Hugo Kaufmann, Einsiedeln; Frau Vogel-Fischer, Reussbühl.
 Dokumente von Erwin Erni, Orgelbau, Stans; Pius Schwyzer-Renggli, Willisau.
 Fotos Adrian Steger, Stadtmühle, Willisau.

Adresse des Autors:

Adrian Steger
 Betreuer Instrumentensammlung
 Stadtmühle Willisau
 Müliggass 7
 6130 Willisau



Orgel der katholischen Kirche St. Anton in Basel. In dieser Kirche konnte die Orgelbau AG Willisau 1931 eine ihrer grössten Orgeln bauen. Die Kirche, von Architekt Karl Cölestin Moser 1925 erbaut, gilt zusammen mit den monumentalen Glasfenstern und der gut eingepassten Orgel als architektonische Meisterleistung des «Neuen Bauens».